

schen Anthropologie geleisteten Arbeiten zu liefern“ (22). Stattdessen will es einen systematischen Aufriss der pädagogisch-anthropologischen Dimensionen des Menschseins geben und ein kompaktes Nachschlagewerk zu Themen der Pädagogischen Anthropologie sein – und diesen Anspruch löst das Handbuch auch ein.

Berlin

Axel Bohmeyer

## BIBELWISSENSCHAFT

♦ Homolka, Walter / Liss, Hanna / Liwak, Rüdiger (Hg.): Die Propheten (hebräisch-deutsch) in der revidierten Übersetzung von Rabbiner Ludwig Philippson. Unter Mitarbeit von Susanne Gräbner und Zofia H. Nowak. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2016. (1326, Lesebändchen) Geb. Euro 50,00 (D) / Euro 51,50 (A) / CHF 65,00. ISBN 978-3-451-33600-3.

Es ist erfreulich, dass so bald nach dem Erscheinen der Tora nun auch die Propheten in zweisprachiger Form auf dem Tisch liegen. Damit ist der zweite Teil des jüdischen Kanons, der die Bücher Josua bis 2Könige als ‚Vordere Propheten‘ und Jesaja, Jeremia, Ezechiel und die Zwölf als ‚Hintere Propheten‘ umfasst, in dieser ansprechenden und höchst nützlichen Form zugänglich. Vor allem ist es die leicht revidierte Übersetzung von Rabbiner Ludwig Philippson (1811–1889), die sehr verlässlich dem Urtext folgt und auch die Poesie der prophetischen Texte, insbesondere des Jesaja, aber auch der anderen poetischen Texte, in Satzbau und Klang ausgezeichnet zum Ausdruck bringt, die dieser Ausgabe einen besonderen Stellenwert gibt und sie für das private Studium empfiehlt.

Eine kurze Einführung der Herausgeber legt die Besonderheiten der Übersetzung offen und erläutert zudem, in welchem Maße der Text revidiert wurde. Man hat nicht nur die Orthographie modernisiert, sondern auch auf den Bedeutungswandel einzelner Begriffe geachtet, die Syntax dann und wann korrigiert und Fehler bzw. Auslassungen ausgemerzt. Belassen wurden manche Eigenheiten der hebräischen Sprache, z.B. die Bezeichnung der Himmelsrichtungen durch Tageszeiten (z.B. „Morgen“ = „Osten“, „Mittag“ = „Süden“ u.s.w.) sowie die Umschrift der Eigennamen nach dem Urtext, was christlichen Lesern Mühe machen könnte,

aber dafür gibt es am Ende ein Glossar zur Auflösung (1305–1310).

Die Einleitung zu den prophetischen Büchern wurde von Mark Zvi Brettler verfasst. Der erste Teil befasst sich mit den Vorderen Propheten und nennt zunächst den Unterschied zum christlichen Kanon, der sie als ‚Geschichtliche Bücher‘ führt und darüber hinaus noch andere einschließt, z.B. 1–2 Chronik, Esra, Nehemia u. a., welche im hebräischen Kanon zum dritten Teil, den sogenannten ‚Schriften‘, gerechnet werden. Anschließend wird der beschriebene Zeitraum, von der Landnahme bis zum Exil, und die verbindende Thematik, der Besitz des Landes und die Gründe für den Verlust desselben besprochen. Brettler spricht dazu auch kurz die wissenschaftlichen Theorien an, die These vom Deuteronomistischen Geschichtswerk wie auch jene des Zusammenhangs mit dem Pentateuch in Form eines Enneateuch (im Text S. 16 falsch anstatt „neun“ als „elf Bücher“ interpretiert!). Auch die Frage der Geschichtlichkeit des Überlieferten wird aufgeworfen. Anhand von vier Gründen wird gezeigt, dass nicht die historische Zuverlässigkeit der aus vielen Sammlungen von aus verschiedenen Zeiten stammenden Texten im Vordergrund steht, sondern die Absicht, ein „theologisches Porträt der Zeit zwischen Besiedlung und Exil“ zu liefern, das – konzentriert auf den Bundesgedanken – „die Beziehung zwischen Israel und seinem Gott“ (20) reflektiert.

Die Hinteren Propheten, die im christlichen Kanon am Ende stehen und somit auf das NT vorausweisen, bilden im jüdischen Kanon die Mitte und werden als solche verstanden, die mit ihren warnenden Worten die Einhaltung der Tora einschärfen, indem sie u. a. die Folgen von Ungehorsam vor Augen stellen. Insbesondere sind es sozialetische und kultische Verfehlungen, die von den Propheten meist pointiert in poetischer Sprache angeprangert und mit göttlichen Strafandrohungen verbunden werden. Allerdings ist die Strafe in diesen Büchern nicht das letzte Wort, sondern die Zukunftsperspektive ist gewöhnlich die eines neuen Anfangs und einer endgültigen Herrschaft Gottes nach dem Gericht. Insgesamt erstreckt sich die Verkündigung dieser Propheten über einen sehr langen Zeitraum, was sich u. a. auch in der Gestalt der einzelnen Bücher zeigt; ein gutes Beispiel dafür ist das Buch Jesaja, dessen Texte vom 8. Jh. v. Chr. bis in die (nach)exilische Zeit reichen. Auch

von den anderen Büchern gilt, dass sie nicht von den Propheten selbst geschrieben wurden, sondern eine längere Entstehungsgeschichte haben, indem die Texte u. a. von Schülern und Anhängern weiter überliefert, ergänzt und schließlich redigiert wurden. Über diese allgemeinen Bemerkungen hinaus gibt es keine ausführlicheren Einleitungen in die einzelnen Bücher und ihre theologischen Schwerpunkte, wie das etwa im Band zur Tora der Fall ist. Die Einführung endet vielmehr mit einem Blick auf die Wirkungsgeschichte der Prophetenbücher im Judentum, wobei vor allem betont wird, dass die Hinteren Propheten ein größeres Gewicht haben, in Auszügen in der Liturgie gelesen werden bzw. in die Gebetsliteratur Eingang gefunden haben.

Der Druck des hebräischen Textes und der Übersetzung ist sehr ansprechend und wohl-tuend aufeinander abgestimmt. Eine Ausnahme bilden nur die in den Handschriften besonders gestalteten Texte, wie z. B. das Verzeichnis der besiegten Könige (Jos 12,9–24), das Debora-Lied (Ri 5) oder das Danklied Davids (2 Sam 22); in diesen Fällen hätte der deutsche Text noch besser angepasst werden können. Abgesehen von dieser Kleinigkeit muss man aber dieser Textausgabe ohne Einschränkung bescheinigen, dass sie sowohl dem primären Zielpublikum, den jüdischen Glaubensbrüdern und -schwestern der Bestimmung gemäß für „Haus-, Schul- und Synagogengebrauch“ (9) beste Dienste leisten wird, um sich in ihre Überlieferungen zu vertiefen, als auch christlichen Lesern eine wertvolle und verlässliche Hilfe sein wird, wenn sie Hebräisch lernen und sich mit dem Urtext der Propheten beschäftigen möchten.

Linz

Franz Hubmann

---

## DOGMATIK

---

◆ Menke, Karl-Heinz: Das unterscheidend Christliche. Beiträge zur Bestimmung seiner Singularität. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2015. (588, Schutzumschlag) Geb. Euro 39,95 (D) / Euro 41,10 (D) / CHF 48,40. ISBN 978-3-7917-2663-2.

An den Beginn seines Werkes stellt Menke ein kurzes Kapitel „Cordula oder das unterscheidend Christliche“ (15–20). Der Rückgriff auf H.U. v. Balthasars Schrift *Cordula oder der*

*Ernstfall* macht klar: Auch wenn Menke ruhig und vornehm argumentiert, ist sein Buch doch eine sanfte Streitschrift für eine Theologie, die das unterscheidend Christliche nicht preisgibt. So scheut Menke nicht die Auseinandersetzung mit der Pluralistischen Religionstheologie (J. Hick, P. Schmidt-Leukel), mit dem Projekt Weltethos (H. Küng) und der Komparativen Theologie (K. von Stosch); und er formuliert auch Anfragen an R. Schwager, E. Drewermann und Th. Ruster.

Menke arbeitet seine Position in zwei Teilen aus. Der Erste Teil „Christsein als Darstellung der Einzigkeit Jesu Christi“ (21–252) umfasst in den Abschnitten A bis G sieben Beiträge „zur positiven Beantwortung der Frage nach dem, was Christsein ausmacht oder was Christen von Nichtchristen unterscheidet“ (21). Der Zweite Teil „Die Frage nach dem unterscheidend Christlichen“ (253–516) blickt in den Abschnitten A bis D „zurück auf die Geschichte des theologischen Fragens nach dem Inbegriff des Christlichen“ (21).

Zum Ersten Teil: Die Bibel lehrt – jenseits von Monismus und Dualismus – Gott als einen Bundes-Gott zu denken, der sich selbst bestimmt, sich vom Menschen in seiner Freiheit bestimmen zu lassen (Abschnitt A). Unter dieser Voraussetzung wird die Lehre vom erlösenden Christus-Ereignis verständlich, wie sie angefangen von den Schriften des NT vertreten worden ist (B). Wie die Sünde Ereignis in der Geschichte ist, so auch der Akt der Erlösung. Der Tod Jesu am Kreuz ist nicht eine Symbolisierung (unter anderen) einer sich immer schon ereignenden Vergebung von Seiten Gottes, sondern in ihm ereignet sich – einzigartig und dramatisch – die Vergebung Gottes (C). Im Handeln Jesu handelt Gott. Deshalb kann Jesus als Ursakrament verstanden werden, und ‚Sakramentalität‘ wird so zum „Inbegriff des unterscheidend Christlichen“ (108), das in Christus seinen Ursprung hat und durch die Kirche in der Geschichte wirksam bleibt (D). Der universale Anspruch des Christentums ist nicht aufgebbar, aber er kann nicht-imperialistisch und nicht-totalitär unter der Voraussetzung vertreten werden, dass Gott und sein Wirken als ‚gekreuzigte Liebe‘ verstanden wird, die die Freiheit des Menschen unbedingt respektiert (E). Diese gekreuzigte Liebe ist auch die spezifisch christliche Antwort auf die Theodizee-Frage (193): Jesus trägt die Liebe Gottes in den Abgrund des Leides und der Sinnlosigkeit (F).